

## Episode 47: Amalie

*\*\*Übersetzung aus dem Englischen. Es gilt das gesprochene Wort.\*\**

**F:**

***Was bedeutet es, Dänisch mit Palästinensischem Hintergrund, und spirituell zu sein? In dieser Folge teilt Amalie ihre Geschichte, in Aalborg, einer Stadt in Jütland, aufzuwachsen, und ihre Reise, die Welt, in der sie lebt, zu begreifen. Ihre Geschichte dreht sich um die Bedeutung von Selbstakzeptanz und Introspektion, um unser Leben zu navigieren.***

***Ich bin Fumi, das ist #OUR\_racism und das ist die Geschichte von Amalie.***

.....  
**A:**

Ich wuchs in Aalborg auf. Es ist eine nette Stadt. Ich habe das Gefühl, es ist eine kleine Stadt, in der sich Leute kennen. Alle kennen alle. Falls also etwas in einer Schule passiert, würde es die andere Schule wissen. Und abgesehen davon war es ziemlich ... Es war ruhig und die Leute unternahmen die gleichen Dinge. Jeden Freitagabend würden alle auf die gleiche Partystraße gehen und ... Aber abgesehen davon war es eine schöne Stadt, um aufzuwachen, schön und ruhig, Jütland-style.

Und Aalborg war im Grunde ein Ort, bei dem ich das Gefühl hatte, dass sich Leute sehr ähnlich waren, sich gleich anzogen, in gleicher Weise [über Dinge] sprachen ... Und das war, als ich jung war, sodass es nicht besonders viele internationale Leute und andere Arten von Ideen und Kulturen gab, die miteinander vermischt waren. Und für mich, ich wuchs damit auf, mich sehr anders zu fühlen. Zuallererst, weil ich eines der drei Braunen Mädchen in meiner Klasse war, und ich denke, auch in meiner Schule. Und [zweitens] war ich spirituell und es gab niemanden, der:die spirituell war. Ich hatte also immer das Gefühl, ganz anders zu sein, und ich wusste nicht, was es war [, das mir dieses Gefühl gab, anders zu sein]. Aber ich denke, es hat mich an einen Ort geführt, an dem ich mich nicht wirklich in anderen Leuten sehen konnte.

Ich habe also das Gefühl, dass ich einen Großteil meiner Zeit damit aufwuchs, viel Angst zu haben und einfach das Gefühl zu haben, nicht dazuzugehören. Und ich war das sehr „ruhige Mädchen“. Das war es also, wie ich aufwuchs. Und ich habe das Gefühl, dass das für mich sehr isolierend war, aber es war eher ein mentaler Zustand. So fühlte ich mich also, wenn ich in die Schule ging und auch die meiste Zeit in der Highschool, ich würde gerne ... Es liegt nicht daran, dass ich nicht sozial sein könnte, es ist einfach so, dass ich es bevorzuge, allein zu sein und einfach die Beobachterin zu sein, die Beobachterin dessen, was sich abspielt. Denn manchmal habe ich das Gefühl, dass ich die Welt nicht wirklich verstehe. Ich fühlte mich einfach wie ein Alien im Körper dieser jungen Frau und ich dachte mir: „Was geht hier vor sich?“

**F:**

***Amalie denkt über die Frage nach, wo und wie jemand, in Führungszeichen, „dazugehören“ könnte.***

**A:**

Mein Hintergrund ist Palästinensisch, aber ich wurde in Dänemark geboren und wuchs dort auf. Und die ersten zehn Jahre meines Lebens wurde ich in sehr traditioneller arabischer Art und Weise erzogen. Und nachdem ich zehn Jahre alt war, war es eher modern ... Es gab nicht allzu viel Religion zuhause. Und ich denke, das ist auch ein Aspekt, der mir das Gefühl gab, anders zu sein, denn während ich in dieser isolierten Box war und mich komisch fühlte, hatte ich das Gefühl vielleicht auch deshalb, weil ich Braun war und andere Leute nicht Braun waren, vielleicht ist das auch das Problem. Ich denke also, das war Teil meiner Identität, des Gefühls von: „Es ist so, weil ich anders bin. Das ist der Grund, weshalb

[ich mich anders fühle]. Es liegt daran, dass ich anders aussehe.“ Es war damals also auf einer sehr oberflächlichen Ebene.

Und ja, ich erinnere mich daran ... Es war ein Jahr in der Schule, in der zehnten Klasse, denn ich wusste nicht, was ich nach der Highschool machen sollte ... Nein, nicht die Highschool, vor der Highschool. Und dann erinnere ich mich, dass ich auf eine Schule ging, auf der es so viele Arabische Leute gab. Und ich dachte nur: „Wow, das bin ich nicht gewohnt.“ Und sie begannen, auf mich zuzukommen, also Leute sprachen Arabisch mit mir und solche Sachen und ich erinnere mich einfach nur daran, zu denken: „Ja ... Ich bin das nicht gewohnt.“ Das war also einfach die Erfahrung, von ... Und ich hatte nur eine gute Freundin und sie war Dänisch ohne einen ethnischen Hintergrund.<sup>1</sup> Und ich erinnere mich, dass die Arabischen Leute in der Schule sagten: „Amalie, du bist nicht all zu Arabisch. Du bist so komisch. Du benimmst dich nicht arabisch.“ Und es war eine Akzeptanz von: „Ich werde von den Arabischen Leuten nicht akzeptiert und ich habe nicht das Gefühl ... Ich fühle mich nicht normal mit Dänischen Leuten.“ Es war also einfach wie eine Box, in der ich mich nicht platzieren könnte.

Und ich erinnere mich, zu einem Bus zu gehen ... Auf dem Weg zum Bus. Und ich erinnere mich, dass all die Arabischen Leute im hinteren Teil des Busses saßen – ich sage nicht, dass alle Araber:innen so und so sind, es war einfach zu dieser Zeit meines Lebens so – und sie sprachen schlecht über mich, denn ... Es war einfach wie Mobbing. Ich wurde in gewisser Weise gemobbt. Und ich hatte einfach das Gefühl, dass ich in keine der Boxen gehöre.

**F:**

***Amalie teilt einige Erfahrungen mit Rassismus, die sie machte, während sie in Aalborg aufwuchs.***

**A:**

Ich erinnere mich, dass es fast immer irgendeinen rassistischen Kommentar von den Lehrer:innen gab. Ich erinnere mich an eine:n bestimmte:n Lehrer:in. Und es war einfach so, dass die Leute lachten, als sei es ein Witz. Aber es war einfach komisch für mich, denn es waren Erwachsene und wenn du in etwa zehn bist, im Teenageralter bist und ... Und ich dachte nur: „Okay, da kommt eine Menge komischer Rassismus auf mich zu,“ wie, „schwarze N\*\*\*\*\* auf der Straße,“ oder solche Dinge. Und ich lachte einfach mit. Aber ich dachte: „Das ist irgendwie komisch.“ Denn: „Warum sprecht ihr so?“

Aber ich denke, es ist auch eine Art von ... Wenn du in einer Umgebung bist, in der Leute einfach darüber lachen und es einfach normal ist, darüber zu lachen, weil es nicht viele dunkelhäutige Menschen gibt. Ich denke also, das war ein gewisser Weg, um zu, ja, nicht das Gefühl zu haben ... Nicht das Gefühl zu haben, gesehen zu werden, denke ich. Denn wenn du reden kannst und die Schüler:innen so reden können und niemand sagt etwas, dann habe ich einfach das Gefühl, dass es eine normale Sache war, Witze über andere Ethnizitäten zu machen. Es war also irgendwie interessant. Aber ich denke, es ist auch so, dass du dich irgendwie daran gewöhnst und ich denke einfach, es wurde ein wenig normalisiert. Ich denke also einfach, wenn die Umgebung so ist, dann passt du dich einfach der Umgebung an, denn du kennst nichts anderes. Und es war kein Zeitpunkt, zu dem Facebook und Instagram groß waren. Es gab also keine anderen Meinungen. Ich denke also, dass es sehr normalisiert war ...

Ich erinnere mich gerade an eine andere [Erinnerung]. Und diese hat mich verletzt. Es war ... Ich erinnere mich, als ich nach Kopenhagen ziehen wollte, gab es eine Freundin, die ein Sofa abkaufte und ihr Vater wollte kommen, um es zu holen. Und ich erinnere mich, wie dieses Mädchen immer sagen würde: „Oh, wegen *ihnen* ...“ Es gab immer irgendwelche vom Rassismus getriebenen Kommentare, die aus ihrem Mund kamen. Und dann ihr Vater, als sie ‚Tschüss‘ sagte, sagte er: „Oh, wo ziehst du

---

<sup>1</sup> Sie bezieht sich auf eine Person, die „aus“ Dänemark kommt.

hin? Warum verkaufst du [das Sofa]?" Und ich sagte: „Weil ich nach Kopenhagen ziehe.“ Und dann sagte er: „Ja, ich denke deine Art von Leuten passt dort auch besser hin.“

Das blieb wirklich an mir haften. Ich denke, ich war 18. Und ich dachte wirklich: „Wow, du bist der Vater meiner Freundin und du bist ein Erwachsener und ...“ Ich dachte echt: „Okay, ja, interessant. Ich bin froh, dass ich Aalborg verlasse.“ Es war also ein anderes Beispiel davon, sich einfach anders zu fühlen oder einfach etwas abzubekommen, aber ich dachte nicht daran. Ich war mir [des Rassismus] zu dieser Zeit nicht sehr bewusst. Also, ich erinnere mich, wie mich das tatsächlich verletzt hat.

.....

**F:**

**Eine Zeit lang, sagt Amalie, konnte sie sich keinen Reim auf ihre Erfahrungen machen. Doch zwei verschiedene Ereignisse in ihrem Leben veränderten ihre Sichtweise auf die Welt und schlussendlich auch die Art und Weise, wie sie sich mit der Welt auseinandersetzen würde. Das erste ist ein Video, das ihre Mutter ihr während ihrer Teenagerzeit zeigte.**

**A:**

Ich bekam ein Video meiner Mutter. Es gibt um das Gesetz der Anziehung mit Rhonda Byrne. Und es drehte sich darum, wie alles, was du denkst, zu dem wird, was du fühlst, zu dem wird, wie du handelst. Falls ich mich also sehr ängstlich, unsicher und negative fühle, was ich zu dieser Zeit war, dann werde ich eine Umgebung und Leute um mich herum schaffen, die genauso sind. Aber wenn ich positiv und glücklich und froh bin, werde ich auch diese Leute anziehen.

Ich erinnere mich also, ein zwanzigminütiges Video zu sehen. Und ich hatte eine Träne in meinem Auge. Und ich dachte: „Wow. Das bin *ich*, das ist das Problem. Ich bin nicht das Opfer der Welt. Ich habe das [meine Realität] erschaffen.“ Und ich erinnere mich, als ich dieses zwanzigminütige Video sah, ich hatte eine Träne in meinem Auge, ich hatte einfach das Gefühl, alles sei möglich. Ich werde einfach ... Ich werde einfach so etwas Großes erschaffen, wenn ich älter werde, und ich werde in einer völligen Schaffensphase sein.

Ich denke also, das Video hat mich verändert und ich begann, Recherchen zu jeder:m Autor:in in dem Video anzustellen, zum Mindset, was erfolgreiche Leute denken, was sie tun, und ich sah einfach, dass das sehr ähnlich war. Alle nutzten das. Und zu dieser Zeit wurde es nicht wirklich erkannt, sich über Energien bewusst zu sein, dem Gesetz der Anziehung, was du fühlst, erschaffst du, Manifestationen ... Ich erinnere mich auch, dass mich Leute, wenn ich mit ihnen darüber redete, anschauten: „Du bist völlig komisch.“ Und meine Familie dachte das auch, nicht meine Mutter, aber der Rest dachte: „Du bist so komisch. Du bist einfach ein Hippie.“

**F:**

**Die zweite Erfahrung war ihr Umzug nach Kopenhagen und alles, was folgte.**

**A:**

Als ich in Aalborg war, wusste ich immer: „Okay, ich werde eines Tages nach Kopenhagen ziehen, weil es dort mehr Möglichkeiten gibt, weil es dort eine größere Zahl unterschiedlicher Leute gibt.“ Und ich erinnere mich daran, dass ich mich einfach darin verliebt habe, als ich das erste Mal dort war ... Da gab es für alle mehr Platz. Du musst dich nicht auf eine bestimmte Art und Weise verhalten. Ich erinnere mich also, als ich die Highschool abgeschlossen hatten, ich musste in etwa eine Woche lang warten, dann sagte ich mir selbst: „Okay, ich werde umziehen.“ Aber am letzten [Schul]tag dachte ich: „Warum muss ich warten?“ Zwei Tage später packte ich also einfach meine Sachen und ging nach Kopenhagen. Und dort studierte ich Marketingwirtschaft.

Und danach ging ich in einen Inkubator mit meiner Bekleidungsfirma. Und ich denke, dass ich immer den Erfolg gejagt habe. Ich habe immer diese Idee der Gesellschaft gejagt: „Oh, du bist glücklich, wenn du diese Entrepreneurin bist,“ oder „du musst diese Menge an Geld haben,“ und solche Dinge. Also habe ich mich in dieses Glaubenssystem eingeklinkt und dachte mir: „Okay, und ich denke, es ist normal das zu tun. Ich werde also einfach meine eigene Firma gründen.“ Und ja, das tat ich. Und ich denke, ich habe meine Ziele finanziell erreicht. Aber ich erinnere mich daran, mich so leer zu fühlen. Und ich dachte: „Nein, da fehlt etwas. Das ist es nicht. Warum fühle ich mich im Innern so leer?“ Und ich spielte das Spiel der Gesellschaft. Ich war im Spiel der Gesellschaft erfolgreich. Aber ich war nicht ... Es fehlte noch etwas.

Und dann hatte ich ein Erwachen, wobei ich quasi erlebte wie sich mein Bewusstsein einfach völlig entfaltete. Und von einem Tag zum nächsten konnte ich wirklich die Energie anderer Leute spüren, ich konnte die Illusion dieser Gesellschaft spüren. Und ich dachte nur: „Das ist verrückt.“ Und es war so überfordernd, dass ich im Grunde einen Monat zuhause blieb, weil es einfach zu viel für mich war. Ich wäre einfach davon überwältigt, zum Supermarkt zu gehen, denn ich konnte einfach all diese Sachen und Dinge spüren und sehen, die andere Leute vielleicht nicht sehen und spüren könnten. Und dann bot sich mir die Möglichkeit, nach Costa Rica zu gehen und anderen Leuten auf der Straße zu helfen, und das war auch eine ganz neue Erfahrung, wo ich sagte: „Ja, und dann ging ich da acht Monate hin,“ kam zurück und gründete meine eigene Coaching-Firma ...

Es ist also, denke ich, eine Reise der Selbstakzeptanz und davon, von einem Ort kommend, an dem ich sehr hektisch war und dieses Glaubenssystem darüber hatte, was die Gesellschaft für wahr hält, die gelebte Wahrheit, und dann fand ich meine eigene Wahrheit und stand dazu und schuf sie. Ich glaube, es war eine verrückte Reise in den letzten fünf, sechs Jahren. Und ich denke, dass mir die Reise in Kopenhagen dabei geholfen hat, mich neu zu entdecken: "Okay, du kannst spirituell sein und so tun, als würdest du nirgendwo dazugehören." Und es gab eine Menge Leute, denen es [in Kopenhagen] genauso ging.

**F:**

***Seitdem sie ihr wahres Ich gefunden hat, sagt Amalie, dass sie mehr Selbstbewusstsein in ihre unterschiedlichen Identitäten hat.***

**A:**

Für mich selbst, sage ich einfach, dass ich Dänisch bin, dass ich spirituell bin, aber auch auf einer größeren Ebene der Verbindung sage ich immer: "Ich bin eine Seele und ein Körper und ich habe diese Erfahrung." Es geht also nicht nur um mein physisches Aussehen, aber es geht mehr um die Ebenen, andere Menschen zu sehen, dass du ihre Farben, ihre Titeln, ihre Kleidern sehen kannst, aber sie auch so zu sehen, wie: „Oh, da gibt es etwas Tiefgründigeres und wir sind tatsächlich das Gleiche. Wir kommen von der gleichen Sache.“ Für den Augenblick sage ich, denke ich, einfach: „Ich bin Dänisch, Ich bin spirituell.“ Manchmal sage ich nicht, dass ich spirituell bin, ich sage einfach, weißt du, dass ich „allreligiös“ bin, da ich viel über unterschiedliche Religionen gelernt habe und in allen von ihnen Ähnlichkeiten finde. Da ist also auch der rote Faden, den ich, denke ich, entdeckt habe, denn ich denke nicht, dass ich mich selbst in eine Box stecken könnte, wonach „ich das bin,“ sondern „ich bin alles“.

**F:**

***Amalie teilt eine Begegnung, die sie in Kopenhagen hatte und wie sie damit, vor dem Hintergrund ihrer neuen Perspektive auf das Leben und die Welt, in der sie lebt, umgegangen ist.***

**A:**

Ich erinnere mich an eine spezifische ... Es war tatsächlich vor gar nicht allzu langer Zeit. Ich war im Bus und dann hatte ich eine Pizza dabei. Und ich war auf dem Weg nach Hause. Und da war einfach ein Fußballspiel von Brøndby. Und Brøndby ist bekannt dafür, dass die Fans sehr aggressiv schreien. Und

der Bus war voll mit Leuten, die gerade vom Fußballspiel kamen. Und ich erinnere mich, Chili oder irgendetwas auf meiner Pizza zu haben. Und du kannst es riechen. Und dann war da ein Typ, der sagte: „Oh, du riechst wie Chili,“ und dann, weißt du, begannen die Leute zu lachen. Und ich [dachte mir nur in meinem Kopf]: „Gut, das ist eine sehr niedrige bewusste Ebene, um Dinge zu sagen und zu denken.“ Ich denke also, es war humoristisch, wie, wow, okay. Ich denke einfach, Leute sind anders und falls du das Bedürfnis hast, Bestätigung anderer Leute zu erhalten, indem du das sagst, weil du vielleicht ein niedriges Selbstbewusstsein hast, weißt du, das ist es, was ich sehe. Ich dachte: „Okay.“

Aber ich erinnere mich, er sah mich an, schaute mich *direkt* an. Und ich weiß, dass wenn dich andere Leute, ganz egal, ob sie dich mobben oder was auch immer die Situation ist, falls sie dich ansehen, wollen sie eine Antwort. Das ist das Spiel, weißt du, das Dopamin, wie: „Fuck, ich habe dich gerade erwischt. Ich bin dir auf die Füße getreten.“ Und ich erinnere mich einfach, dass ich, als er das sagte, aus dem Fenster sah, mich aber nicht umdrehte, weil ich seine Kommentare nicht bestätigen wollte, denn ich will nicht, dass er meine Energie gewinnt, oder mein: „Ooooh, das war ...“ [und ihm etwas sage]. Ich hatte einfach einen Moment, in dem ich etwas Sarkastisches sagen wollte, aber dann sagte ich [zu mir selbst]: „Nein, nein, nein.“ Denn ich will nicht in diesen Energiekampf einsteigen, von: „Ich will dir etwas zurückgeben, das sarkastisch ist.“ Es unterscheidet sich von Situation zu Situation, aber ich dachte einfach, es war eine Art von einem rassistischen Moment. Und ich dachte: „Okay, interessant. Interessiert mich nicht, aber ich sehe es.“

**F:**

***Amalie denkt darüber nach, was Rassismus für sie ist.***

**A:**

Ich denke, Rassismus besteht für mich darin, eine Story zu haben, eine Perspektive, aus dem physischen Aussehen eines anderen Wesens zu ziehen, aus der Farbe, aus der Form der Augen oder Haare, was auch immer es ist. Es geht also um die Story, die durch die Programmierung unseres Unterbewusstseins entstanden ist, wobei diese Gesellschaft, die Filme, uns glauben gemacht haben, dass in jedem Film die armen Leute die Schwarzen sind und die reichen Leute die, du weißt schon, es ist immer die gleiche Geschichte, und die Arabischen Leute sind die Terrorist:innen oder was auch immer. Es ist also einfach ein Programm, das ... Es ist wichtig, einen Schritt zurückzumachen und einfach aufzuwachen und die Realität durch unsere eigenen Augen, eigenen Perspektiven zu sehen.

Denn wenn du daran glaubst, wirst du mit diesen Augen darauf blicken. Jedes Mal, wenn du ein:e Asiat:in, Araber:in oder was auch immer siehst, sind das die Augen, mit denen du darauf blickst. Und dann hast du einen limitierten Glauben: „Oh, ich will nicht danach fragen,“ oder „ich spreche sie daher nicht an, wegen dieser Geschichte ... “. Ich denke also, Rassismus verändert diese Linsen und die Geschichten, mit denen du programmierst, denn es ist Hass, es ist Diskriminierung, aber die Leute sind ihre gegenseitigen Spiegel, und falls du das Gefühl hast, dass du durch andere Menschen getriggert wirst, kannst du auf dich selbst zurückblicken und sagen: „Was ist es an dieser Person, womit ich nicht umgehen kann?“ Denn ich kann mit einem Teil von mir selbst umgehen.

**F:**

***Amalie hebt auch hervor, wie wichtig es ist, sich selbst und andere anzuerkennen und zu akzeptieren, wenn man sich mit Themen in Zusammenhang mit Rassismus auseinandersetzt.***

**A :**

Desto mehr ich einfach akzeptieren kann, wer ich bin, ist das auch wie ... Es [Rassismus] betrifft mich nicht so sehr. Aber es [Rassismus] existiert. Und ich denke es geht auch darum, das Verhalten anderer Leute zu verstehen, weshalb andere Leute hassen oder andere Menschen andersmachen. Und es liegt in unserer Natur, falls etwas anders ist, weißt du, wir sehen es in den Augen von Kindern, falls jemand eine Brille hat oder nicht, das gleiche Gewicht hat oder irgendetwas oder die [Haut]farbe anders ist, als

ihre, dann ist da einfach etwas in der menschlichen Natur, anderen Leuten ein schlechtes Gefühl zu geben, sodass sie sich selbst besser fühlen können. Aber ich denke, ja, ich denke für mich, war es einfach anfangs so, dass: „Ich bin nicht gut genug. Ich bin aufgrund meiner Hautfarbe anders und aufgrund der Art und Weise, wie die Menschen in meiner Umgebung sind.“ Aber dann dachte ich einfach: „Okay, eine Möglichkeit, dich selbst zu befreien besteht auch im Verständnis von Hass und Verhalten und Kultur, sodass es nicht persönlich wird.“ Denn desto mehr wir dieses Bewusstsein bezüglich der Dinge haben können, die geschehen, desto mehr können wir einfach Beobachter:innen sein und es nicht aufnehmen.

Ich denke, da gibt es ein Entdecken des Bewusstseins und da gibt es die Entdeckung, dass wir physische Wesen sind, dass alles einfach diese Realität ist. Und ich denke, es geht auch darum, sich für Energien zu interessieren, denn am Ende des Tages, wenn wir uns Quantenphysik anschauen, dann bewegen sich ein Proton und ein Neutron in Energie umher. Und alles besteht daraus. Wie H<sub>2</sub>O, unsere Körper, das Wasser. Und es geht auch darum, die Realität, in der wir uns bewegen, wiederzuentdecken und zu hinterfragen, wie wirkmächtig unsere Gedanken sind, dass wir unsere Realität entsprechend unserer Gedanken verändern können. Und ja, offen zu sein, denke ich. Und das kann auch schwierig sein, denn es kann die Realität abschalten, von: „Wow, da gibt es mehr?“ Und es kann sehr schmerzhaft sein, weil es die Illusion unserer jetzigen Realität zerstört. Aber auch einfach zu ... Ja, neugierig auf andere und die Welt zu sein. Und ich glaube, das macht uns menschlicher, weil wir unseren Blickwinkel erweitern, und je mehr wir unseren Blickwinkel erweitern können, desto mehr können wir auch akzeptieren, was ist.

**F:**

***Vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen erklärt Amalie, was es ihrer Meinung nach bedarf, um antirassistisch zu sein.***

**A:**

Ich denke, dass [antirassistisch-sein bedeutet,] zu dir selbst zurückzugehen, einfach Fragen zu stellen. Noch einmal: „Warum? Was ist das Problem mit dieser Person?“ Antirassistisch zu werden heißt, denke ich, einfach dass du dich im Grunde selbst wiederentdecken musst, weil, weißt du, wir projizieren Dinge. Falls ich andere Leute oder Races hasse, liegt es daran, dass ich etwas in mir trage, was ich hasse oder womit ich nicht umgehen kann, wie ich erwähnt hatte. Ich denke also, es geht um Bewusstsein, wie wir es jetzt tun, weißt du, Black Lives Matters und Pride, was ... Uns gegenseitig akzeptieren. Und ich denke, wir leben in einer großartigen, großartigen Zeit, denn wir alle sind sehr ... Akzeptierend, dass Menschen anders sind, Männer Makeup tragen, und ... Das zu sehen ist einfach cool. Ich denke also, dass wir anfangen, uns zu vermischen, mit ... Ja, es ist in Ordnung, anders zu sein. Es ist in Ordnung, anders auszusehen und sich anders zu fühlen und manche Menschen sagen „ich habe kein Gender,“ und das ist auch cool. Also ja, ich denke, wir befinden uns in der richtigen Zeit, und die sozialen Medien haben definitiv dabei geholfen, dass wir alle eine Stimme haben können.

.....  
**F:**

***Ihr könnt mehr Informationen über Themen mit Race-Bezug in Dänemark, sowie Artikel, Bücher und Videos, die Amalie Leuten empfiehlt, um einem Blick auf Rassismus zu werfen, auf unserer Homepage [www.ourtcontexts.org](http://www.ourtcontexts.org) finden.***

***Auf unserer Website könnt ihr außerdem die Transkription dieser Folge auf Englisch, Französisch, Deutsch und Italienisch finden.***

***Sollte ihr eine persönliche Geschichte zu erzählen haben, kontaktiert uns über unsere Website, Instagram oder Twitter – ihr könnt uns finden, indem ihr #our\_racism eingibt.***

***Das ist Fumi und #OUR\_racism. Wir sehen uns nächsten Monat, am 03. April!***



***Diese Folge wurde von mir, Fumi, produziert und bearbeitet.***

***Die Musik stammt von Peter Morse, Crescent Music und Fugu Vibes. Dieser Podcast wird durch das Kompetenzzentrum für Diversity und Inklusion an der Universität St. Gallen gefördert.***

***Ein großes Dankeschön an Amalie für ihre unschätzbare Zeit und Energie, alte Erinnerungen für uns hervorzuholen und denkanstoßende Geschichten und Reflexionen zu diesem Thema mit uns zu teilen.***

*Übersetzung: Moritz Neubert*